Universität Augsburg
Philologisch-Historische Fakultät
Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft
WS 2017/18
PS: Deutschsprachige Lyrik vom 17. bis ins 20. Jahrhundert
Dozent: Dr. Friedmann Harzer

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren

Interpretationen zu einem späten Gedicht des Novalis in der Diskussion

Maximilian Kroh
3. Semester, Bachelor of Arts, Geschichte (HF) und Germanistik (NF)
Modulsignatur: BacGer-110-NDL
Josef-Priller-Straße 10
86159 Augsburg
0162/9722014
maximilian.kroh@student.uni-augsburg.de

Inhalt

1. Einleitung 3
2. Interpretationen 6
   2.1. Thorsten Valk 6
   2.2. Hermann Kurzke 9
   2.3. Hans Maier 12
   2.4. Walter Hinck 13
3. Schlussdiskussion der Interpretationen 14
Literaturverzeichnis 17

1. Einleitung

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen
Wenn die so singen, oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
Wenn sich die Welt ins freye Leben
Und in die Welt wird zurück begeben,
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten
Zu ächter Klarheit wieder gatten,
Und man in Mährchen und Gedichten
Erkennt die wahren Weltgeschichten,
Dann fliegt vor Einem geheimen Wort
Das ganze verkehrte Wesen fort.[1]

Dieses Gedicht stellt eines der letzten Gedichte des Novalis, bürgerlich Georg Philipp Friedrich von Hardenberg dar. Es entstand wohl im Sommer des Jahres 1800[2] und wurde bei den Notizen zum zweiten Teil seines Romans ‚Heinrich von Ofterdingen' gefunden. Möglicherweise sollte das Gedicht ganz am Ende des Buches stehen.[3]

Das Gedicht besteht aus nur einer Strophe mit zwölf Versen. Als Metrum wird ein vierhebiger Jambus verwendet, zudem liegt eine weibliche Kadenz vor. Allerdings gibt es zwei Abweichungen von diesem Versmaß. Vers sechs sowie das letzte Verspaar stehen nicht im regelmäßigen Jambus. Auch in Hinblick auf die Kadenz unterscheiden sich die letzten beiden Verse vom Rest des Gedichts. Hier wechselt die Kadenz von der weiblichen zur männlichen. Das ist besonders in Bezug auf die Verbindung von Inhalt und Form erwähnenswert. Im Gedicht wird deutlich von einer Abkehr von ‚Zahlen und Figuren', also von festen, vorgegebenen Formen gesprochen. Trotzdem ist das Gedicht in genau einer solchen festen, vorgefertigten Form geschrieben. Es gibt die erwähnten Ausreißer, aber ansonsten passt das

[1] Novalis. Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs; in vier Bänden und einem Begleitband. Band 1, Das dichterische Werk, Hg. v. Paul Kluckholm u. a., Darmstadt, 1977, 3. Auflage, S. 344f.
[2] Valk, Thorsten: Der Dichter als Erlöser. Poetischer Messianismus in einem späten Gedicht des Novalis, in: Hildebrand, Olaf (Hg.): Poetologische Lyrik. Gedichte und Interpretationen. Köln 2003, S. 71.
[3] Kurzke, Hermann: Novalis, München 2003, S. 9f.

Gedicht mit festem Versmaß und regelmäßigen Reimen genau in eine Form. Genau das Gegenteil davon wird aber beschrieben.

Die größte sprachliche Auffälligkeit findet sich in der Wenn-Dann-Konstruktion, die sich über das gesamte Gedicht hinwegzieht. Die ersten drei Verspaare beginnen mit ‚Wenn', das letzte Verspaar mit ‚Dann'. Diese Konstruktion lässt sich sowohl kausal als auch temporal lesen. Auf diesen Gedanken und die verschiedenen Lesarten soll im Hauptteil genauer eingegangen werden. Eine Art Zwischenstufe stellt das vierte Verspaar mit der Sentenz ‚Wenn dann' dar, hiermit hat sich Thorsten Valk genauer beschäftigt. Auch dieser Gedanke wird im Hauptteil noch detaillierter beleuchtet. Durch die Wenn-Dann-Struktur und die vielen Verbformen im Futur erhält das Gedicht den klar erkennbaren Charakter einer prophetischen Verheißung.

Nicht umsonst gilt das Gedicht als prototypisches Gedicht der Romantik. Es spiegelt deutlich die Abwendung von den Gedanken und das Wesen der Aufklärung wider, spricht sich stark für Poesie und Literatur aus. Als solches Gedicht wurde es in der Literaturwissenschaft bereits häufig interpretiert. In dieser Proseminararbeit sollen nun vier solche Deutungen genauer besprochen werden. Den Anfang macht die Version von Thorsten Valk, der vom „Dichter als Erlöser"[4] spricht und im Gedicht außerdem einen „Poetische[n] Messianismus"[5] erkennt. Er legt außerdem einen besonderen Fokus auf die Betrachtung des von Novalis entwickelten Geschichtsmodells und bezieht dieses in seine Deutung ein.

Hermann Kurzke hingegen wählt am Beginn seiner Novalis-Biografie[6] einen anderen Ansatz und richtet den Fokus stärker auf die Verbindungen zwischen dem Gedicht und Novalis Roman ‚Heinrich von Ofterdingen'. Zum Schluss entwickelt er außerdem den Gedanken der Erlösung im Tod.

Den Begriff des „Poetischen Exorzismus"[7] bringt Hans Maier zu Beginn seines Aufsatzes über das Gedicht ins Spiel. Etwas wird wegbeschworen, dafür soll etwas anderes emporkommen.[8] Interessant ist der Gedanke, dass „Verschwindendes und Kommendes schon ineinander übergehen."[9]

---

[4] Valk, Dichter als Erlöser, S. 71.
[5] Ebd.
[6] Kurzke, Novalis.
[7] Maier, Hans: Poetischer Exorzismus, in: Reich-Ranicki, Marcel (Hg.): 1400 deutsche Gedichte und ihre Interpretationen. Dritter Band: Von Friedrich von Schiller bis Joseph von Eichendorff. Frankfurt am Main 2002, S. 234.
[8] Vgl. Ebd.
[9] Ebd. S. 235.

Zu guter Letzt spricht Walter Hinck über das „Eine geheime Wort“[10] im Gedicht. Bemerkenswert ist in seinem Aufsatz vor allem der Mut, im Hinblick auf die Gültigkeit des Gedichts den Bezug zu unserer heutigen Zeit herzustellen.

Die vier genannten Interpretationen sollen zunächst in ihren Gedankengängen und ihrer Argumentation dargestellt werden und außerdem auf Besonderheiten und interessante Überlegungen untersucht werden. Aufgrund ihrer Länge wird hier fast zwangsläufig der Fokus auf den Aufsätzen von Thorsten Valk und Hermann Kurzke liegen, da diese schlicht ausführlicher formuliert sind und somit, zumindest was die Quantität der Gedanken betrifft, mehr hergeben.

Ein erster Vergleich zwischen den verschiedenen Interpretationsansätzen wird also schon in der bloßen Gegenüberstellung vorgenommen werden – er lässt sich kaum vermeiden. Trotzdem sollen im Schlussteil die vier Aufsätze noch einmal etwas ausführlicher diskutiert und durch eigene Gedanken angereichert werden. Ein besonderes Augenmerk soll auf der Plausibilität der Interpretation und auch auf deren Gültigkeit liegen.

[10] Hinck,Walter: Stationen der deutschen Lyrik. Von Luther bis in die Gegenwart – 100 Gedichte mit Interpretationen, Göttingen, 2000, S. 77.

2. Interpretationen

2.1. Thorsten Valk

Thorsten Valk beginnt seinen Aufsatz mit der Betrachtung des triadischen Geschichtsmodells bei Novalis sowie dessen „Auffassung vom historisch-eschatologischen Auftrag des Dichters.“[11] Die Französische Revolution 1789 mit all ihren Folgen auf politischem, gesellschaftlichem und kulturellen Gebiet erschütterte die bis dahin bestehende alte Ordnung fundamental. Dies führte auch dazu, dass der gesellschaftliche Optimismus des 18. Jahrhunderts verschwand. Hatte man noch in der Aufklärung die Geschichte der Menschheit als kontinuierliche Aufwärtsentwicklung gesehen, so änderte sich diese Sichtweise mit Beginn der Epoche der Romantik. Bedingt durch den Terror der Revolution, das Elend und die Zerstörung als Folge der Napoleonischen Kriege sowie die Industrialisierung, den Bruch mit den vertrauten Lebensformen, betrachteten die Frühromantiker die Geschichte der Menschheit eher als fortschreitenden Niedergang.[12]

Dieser Wandel im Denken hatte auch ein neues Geschichtsverständnis zur Folge. Es kam zu einer starken Idealisierung der Vergangenheit, zu einer Aufwertung der Vorzeit zu einem verloren gegangenen Paradies. Diese neue Denkweise ist typisch für die deutschsprachige Literatur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. So sah Novalis etwa diese ideale Vorzeit im christlichen Mittelalter, erkannte sie aber auch in den alten Hochkulturen des Orients. Die Vorzeit stellte allerdings, und dieser Punkt ist entscheidend, nur einen Orientierungspunkt dar, sie sollte nur Vorbild für die eigene Gestaltung der Zukunft sein. Als wesentliche Merkmale des goldenen Zeitalters galten die Untrennbarkeit von „Realität und Idealität“[13], die „universale Verknüpfung alles Existierenden“[14] sowie die Harmonie zwischen Menschen und Göttern.[15]

Das goldene Zeitalter war zwar vergangen, es konnte aber – so der feste Glaube der Frühromantiker – jeder Zeit wieder anbrechen, wenn die zersplitterte Welt wieder zu einer Einheit würde. Für Novalis war der Dichter neben dem Kind und dem Liebenden ganz besonders dazu berufen, den Weg zurück zur Einheit zu ebnen. Er hat bei Novalis durch seinen

[11] Valk, Dichter als Erlöser, S. 71.
[12] Vgl. Ebd.
[13] Ebd. S. 72.
[14] Ebd.
[15] Vgl. Ebd.

mystischen Zugang zur Vergangenheit generell eine Vorrangstellung.[16] Nach Novalis Auffassung kann er die Vergangenheit und die Zukunft verknüpfen, indem er sie als Einheit erfasst. Durch seine Sprache öffnet er zudem den Weg in neue, unbekannte Welten.[17]

Wie ein Messias bereitet der Dichter den Menschen damit auf den Anbruch des goldenen Zeitalters vor. Dieses Zeitalter entwickelt sich nicht von außen, sondern im Inneren der Menschen. Gerade deshalb muss der Dichter den Sinn der Menschen wiederbeleben, nur dann kann er ihnen den Weg in die ideale Welt ebnen. Das goldene Zeitalter markiert als utopisches Ideal den „Fluchtpunkt der gesamten Menschheitsgeschichte“[18], es ist am Dichter, diese Zeit mit der Zauberkraft seiner Sprache heranzuführen.[19]

Novalis sieht den Dichter also als Erlöser der Menschheit, der seine besonderen Fähigkeiten benutzt, um die Seele der Menschen erreichen zu können. Das Innere der Menschen umzukehren ist schließlich die Grundvoraussetzung für die Veränderung der Menschen hin zum goldenen Zeitalter.

Wie äußert sich diese Geschichtsauffassung nun im vorliegenden Gedicht? Für Thorsten Valk skizziert das Gedicht den stufenweisen Anbruch des goldenen Zeitalters. Er liest die Wenn-Dann-Konstruktion eher temporal, also als Abfolge von verschiedenen Zeitphasen, die durchlaufen werden müssen. Die verschiedenen Stufen sind bei Valk außerdem in einer Steigerung angelegt.

Im ersten Verspaar wird der gegenwärtige Zustand negativ beschrieben, also als das, was überwunden werden muss. Hier äußert Novalis Kritik an der Wissenschaftlichkeit der Aufklärung. Die Erde wird immer weiter vermessen und in ihre Einzelteile zerlegt. Dadurch wird also ihre Gesamtheit aufgelöst, die für den Anbruch des goldenen Zeitalters eben so wichtig ist. Valk betont, dass die „Auflösung des analytischen Paradigmas“[20] eine der Voraussetzungen für den Weg in eine bessere Zukunft darstellt.[21]

Dahingegen liegt der Fokus im zweiten Verspaar auf den verschiedenen Menschengruppen und damit auf der Auseinandersetzung zwischen Dichter und Wissenschaftler. Genannt werden der Dichter und der Liebende, denen die Aufgabe zukommt, zusammenzubringen, was die Wissenschaftler auseinanderseziert haben. Der Wissenschaftler zerstört den „lebendig-

[16] Vgl. Ebd. S. 73.
[17] Vgl. Ebd. S. 74.
[18] Ebd. S. 75.
[19] Vgl. Ebd.
[20] Ebd. S. 77.
[21] Vgl. Ebd. S. 76f.

organischen Zusammenhang“[22] der Natur. Interessant ist, dass auch der Liebende in der Rolle steht, die Ganzheit wiederherzustellen. Er überwindet die Separierung, wie Valk ausführt, indem er ja sogar die unterschiedlichen Geschlechter zusammenbringt.[23]

In der Analyse des dritten Verspaares beschreibt Valk, wie die Welt selbst sich durch den Dichter wieder an ihre Vorzeit erinnert. Die Vergangenheit muss also in den Menschen wiederbelebt werden, erst dann kann das goldene Zeitalter anbrechen. Nur der Dichter kann in seinen Gesängen den Blick auf die ideale Vorzeit richten, eben indem er genau diese Vorzeit immer wieder thematisiert.[24]

Das vierte Verspaar beschreibt die Vereinigung vom Licht des Himmels mit dem Schatten der Erde. Wichtig ist, wie Valk betont, dass Novalis eine Verbindung von Licht und Schatten beschreibt. Die ideale Welt ist also keineswegs schattenlos. Licht und Schatten gehören zusammen, es herrscht ein Ausgleich von Realität und Idealität vor. Die strengen Hierarchien werden aufgelöst, erst das Zusammenspiel von Licht und Dunkelheit führt zur ‚ächten Klarheit‘. Im Gegensatz zu den ersten drei Verspaaren beginnt das vierte mit den Worten ‚Wenn dann‘. Es stellt also eine Verbindung her zwischen den ersten drei Verspaaren, den ‚Wenn‘-Sätzen, und dem letzten Verspaar, das mit dem Wort ‚Dann‘ beginnt. Die Einheit von Licht und Schatten markiert also den Übergang von der alten zur neuen Welt. Es braucht aber noch einen konkreten Auslöser und der tritt im fünften Verspaar hervor.[25]

Hier tritt der Dichter aus seiner zuvor eher passiven Rolle in den Mittelpunkt. Er ist es, der die Erlösung zu Ende bringt. Letzte Bedingung dafür ist, dass die ‚wahren Weltgeschichten‘ wieder aus den Märchen und Gedichten kommen müssen. Die Werke der Dichter enthalten also die Wahrheit, obwohl die Geschichten meist nur erfunden sind und müssen als solche Vermittler wieder anerkannt werden. Für Novalis und auch für beinahe alle Romantiker gilt das Märchen als „höchste Form der Dichtung“[26], es etabliert die „Welt des Wunderbaren“[27], allen Naturgesetzen zum Trotz.[28]

Die vollständige Realisierung des goldenen Zeitalters wird im sechsten Verspaar vorgenommen. Der Dichter vertreibt das ‚ganze verkehrte Wesen‘ mit einem einzigen Wort. Er

[22] Ebd. S. 77.
[23] Vgl. Ebd.
[24] Vgl. Ebd. S. 78.
[25] Vgl. Ebd. S. 78f.
[26] Ebd. S. 80.
[27] Ebd.
[28] Vgl. Ebd.

wird also, stellt Valk fest, mit Gott verglichen. Gott hat die Welt mit seinem Wort erschaffen, nun wird die Welt vom Wort des Dichters erlöst.

2.2. Hermann Kurzke

In der Novalis-Biografie steht das Gedicht ganz am Anfang. Es spricht laut Kurzke das „Wesen der Romantik“[29] aus, mit seiner Wendung gegen die Aufklärung, seiner Faszination für Liebe und Kunst sowie der Sehnsucht nach einer goldenen Vorzeit. Am Ende steht die „Hoffnung auf eine wunderbare Verwandlung der Welt“.[30] Die Aufklärer, so Kurzke, halten Novalis für einen unverbesserlichen Schwärmer und Träumer. Das ist nicht weiter verwunderlich, schließlich prallen zwei komplett verschiedene Lebensansichten aufeinander. Das Wesen der Aufklärer ist ja eher geprägt durch eine rationale, scheinbar vernünftige Art. Demgegenüber steht schon kurz nach dessen Tod ein regelrechter Novalis-Kult. Er erreicht seinen Höhepunkt bei der Wiederentdeckung seiner Werke in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert.[31]

Ab diesem Zeitpunkt wird Novalis für seine „Erhebung über das Wirkliche“[32] nicht mehr verachtet oder belächelt, sondern hochgelobt und angepriesen. Als Schlüsselereignis für die damalige Deutung der Dichtung des Novalis dient, wie Kurzke ausführt, der frühe Tod seiner Verlobten Sophie von Kühn. Novalis will weg vom Irdischen, er will seiner Braut nachsterben. So heißt es zumindest in der neuen Novalis-Legende, die sich in dieser Zeit entwickelt und die eine direkte Verbindung zwischen dem Tod Sophies 1797 und dem des Novalis 1801 zieht. Das Nachsterben scheint also geklappt zu haben.

Mit diesem Irrglauben über Novalis Todessehnsucht räumt Hermann Kurzke auf. In den vier Jahren zwischen dem Tod Sophies und dem des Dichters entstehen Novalis wichtigste Werke, etwa der ‚Heinrich von Ofterdingen‘ oder eben das vorliegende Gedicht. Außerdem verlobt er sich ein zweites Mal und entwickelt große Zukunftspläne.[33] Ganz so einfach ist es also nicht, von einer ausgeprägten Todessehnsucht kann wohl keine Rede sein. Novalis wartet nicht auf den Tod, der ihn mit 29 Jahren dann doch sehr früh einholt, dagegen spricht sein ganzes Werk dieser Jahre.

[29] Kurzke, Novalis, S. 7.
[30] Vgl. Ebd.
[31] Vgl. Ebd. S. 8.
[32] Ebd. S. 9.
[33] Vgl. Ebd.

Hermann Kurzke stellt enge Bezüge zwischen dem Gedicht und dem ‚Heinrich von Ofterdingen' her. Das Gedicht wurde bei den Materialien des unvollendeten zweiten Teils gefunden. Wie Kurzke vermutet, hat Novalis es der Astralis-Gestalt in den Mund gelegt. Diese hat auch im Anfangsgedicht des zweiten Teils gesprochen, es könnte also für den Schluss des Romans bestimmt gewesen sein. Eine solche Umrahmung mit Gedichten findet sich nicht nur an Anfang und Ende des Romans, jedes einzelne Kapitel wird von einem Gedicht begonnen und auch abgeschlossen.[34]

Den ersten Bezug zwischen Roman und Gedicht stellt er gleich zu Beginn her. Die ‚Zahlen und Figuren' finden sich im ersten Teil des Ofterdingen, als Klingsohr in einem Märchen von „Zahlen und geometrischen Figuren"[35] spricht. Hier geht es also um eine Abwendung von Mathematik und Geometrie. Das ist insofern ein wenig sonderbar, als dass Novalis eigentlich als wissenschaftsaffin galt. Wohl erst im letzten Lebensjahr lässt sich eine Abwendung von den Naturwissenschaften feststellen. Nichtsdestotrotz ist schon in diesem ersten Vers die Abkehr des Novalis von der Aufklärung belegt.

Auch die Passage ‚Wenn die so singen, oder küssen' löst Kurzke über den Roman auf. Weil im Ofterdingen häufig in Träumen von Gesang und Musik die Rede ist, hängt für Kurzke das Singen mit dem Träumen und Dichten zusammen und über die Auflösung in der Musik auch mit dem Begriff Lösen. Dieser bezeichnet aus naturwissenschaftlicher Perspektive den Vorgang, wenn aus etwas Festem etwas Fließendes wird. Die Dichtung also löst alles, sie „macht alles flüssig."[36] Das Wasser selbst ist bei Novalis das „Bild der erotischen Vermischung in der Liebe"[37]. Diese Vermischung sorgt für eine Auflösung der Grenzen zwischen den Individuen.[38] Was geschieht mit dem ‚Küssen'? Im Roman erscheint nach einem Kuss von Heinrich und seiner geliebten Mathilde der Geist Astralis, die Verkörperung der Poesie. Deshalb, so schließt Kurzke, entsteht durch den Kuss Dichtung.[39]

Kompliziert werden Kurzkes Gedanken bei der Besprechung des dritten Verspaars. Die Welt „erfährt sich als Freiheit"[40] und kehrt mit auf Grundlage dieser Erfahrung zu sich selbst zurück – sie wird sich also ihrer selbst bewusst. Zwei Jahre vor der Entstehung des Gedichts hatte Novalis die gleiche Erkenntnis für das Ich gezogen, das aus dem Kuss ein Bewusstsein seiner

[34] Vgl. Ebd. S. 10.
[35] Ebd. S. 11.
[36] Ebd.
[37] Ebd.
[38] Vgl. Ebd.
[39] Vgl. Ebd. S. 12.
[40] Ebd. S. 13.

selbst erfährt. Es erfolgt also eine Gleichsetzung zwischen dem Ich und der Welt. Daraus schließt Novalis, wie Kurzke aufführt, dass wir die Welt durch unser Ich verändern können.[41]

Die im vierten Verspaar auftretenden ‚Licht und Schatten' werden im Ofterdingen zunächst vertauscht und sollen dann am Ende komplett aufgehoben werden. Der Ausdruck ‚gatten' erinnert Kurzke an die „Vermählung der Jahreszeiten"[42], also eine Verbindung der Vergangenheit mit der Zukunft. Auch er hebt klar heraus, dass es sich nicht um eine Vermischung von Licht und Schatten handelt, auch nicht um einen Kampf zwischen Licht und Dunkel. Es geht dem ganzen stattdessen eine höhere, Licht und Schatten übergeordnete Ebene voraus, die ‚ächte Klarheit', ganz im Namen der Transzendentalpoesie. Novalis kritisiert die Aufklärung, indem er nicht „vor ihr einfach ins Gefühl"[43] zurückweicht, sondern ihre Intellektualität überbietet.[44]

Im Gegensatz zu Thorsten Valk liest Kurzke die Wenn-Dann-Struktur nicht nur temporal, sondern auch kausal. Damit bringt er zum Ausdruck, dass die Folge, die im Gedicht dargestellt wird, bereits in der Gegenwart besteht. Wenn wir schon jetzt so leben und handeln, wie in den Wenn-Sätzen beschrieben, dann ist das goldene Zeitalter bereits da. Das ist auch der Grund dafür, dass das verkehrte Wesen vor dem geheimen Wort davonfliegt: Weil das wirkliche, das wahre Wesen der Welt schon da ist. Folglich wird bei einer Erfüllung der Wenn-Sätze, bei einer Behandlung der „Welt als Märchenwelt"[45] die „wahre Ordnung von selbst sichtbar."[46]

Aber auch der Tod spielt doch noch seine Rolle. Das ‚geheime Wort' in Vers elf ist ein Verweis auf Ofterdingens Traum im sechsten Kapitel des Romans. Darin ertrinkt Mathilde und Heinrich folgt ihr nach. Auf dem Grund sagt sie ihm „ein wunderbares geheimes Wort in den Mund, was sein ganzes Wesen durchklang".[47] Das geheime Wort ist hier die Erlösung, der Tod selbst steht bei Novalis als der „eigentliche Garant der hymnischen Utopien".[48] Der Tod ist die einzige wirkliche Erlösung, in ihm ist alles vereinigt und verbunden – nur im Tod werden also die ‚Wenn'-Sätze zum ‚Dann'-Satz.[49]

---

[41] Vgl. Ebd.
[42] Ebd.
[43] Ebd. S. 14.
[44] Vgl. Ebd. S. 13f.
[45] Ebd. S. 15.
[46] Ebd.
[47] Novalis, Schriften Bd. 1, S. 279.
[48] Kurzke, Novalis, S. 15.
[49] Vgl. Ebd.

Am Ende scheint die Todessehnsucht des Novalis in Kurzkes Gedanken also doch noch durch. Allerdings in einer stark veränderten, viel indirekteren Version. Durch seinen erlösenden Charakter nimmt der Tod nach Kurzkes Auffassung im Gedicht die Rolle des Retters ein.

2.3. Hans Maier

Hans Maier hebt zu Beginn seines Aufsatzes eine besondere Magie hervor, die er in den Novalis-Gedichten erkennt. Diese Magie werde hier auch nicht durch das teilweise holpernde Metrum gebrochen. Maier lässt der Wenn-Dann-Relation eine konditionale sowie eine temporale Bedeutung zukommen. Konditional gelesen handelt es sich um die „Beschreibung eines Experiments unter bestimmten Bedingungen“[50], temporal liest sich das Gedicht als „prophetische Verheißung einer neuen Zeit.“[51] Der Aufsatz trägt den Titel ‚poetischer Exorzismus‘, es wird also etwas wegbeschworen und etwas neues, anderes herbeigesehnt. Dieser Exorzismus wirkt, denn am Ende fliegt das ‚ganze verkehrte Wesen‘ davon.[52]

Wer oder was aber ist das verkehrte Wesen? All das, was Novalis der Aufklärung und auch den Denkweisen der Scholastik zum Vorwurf macht. Die Vernichtung der Natur für ein „Gedankenkunststück“[53], beispielsweise jene Zahlen und geometrischen Figuren aus dem Klingsohr-Märchen im Heinrich von Ofterdingen, die ja auch im Gedicht vorkommen. Auf den ersten Blick, so Maier, wirkt das Ende des Gedichts sogar ein bisschen enttäuschend. Denn es tritt nichts Neues auf, es wird nur etwas wegbeschworen. Man erwartet eine Steigerung, ein furioses Finale, das aber ausbleibt. Die Geschichte wirkt nur halb erzählt. Aber eben nur auf den ersten Blick. Denn „Verschwindendes und Kommendes“[54] geht in den Wenn-Sätzen bereits ineinander über. Zahlen und Figuren, die Gelehrten, die streng geordnete und gegliederte Welt müssen abtreten – so viel ist klar. Aber die „Zeugen des Kommenden“[55] sind bereits da. Es sind die Singenden und Liebenden aus dem dritten Vers.[56] Dadurch ist eine Steigerung am Ende eigentlich nicht mehr möglich.[57] Es gibt kein großes Finale, keine Pointe, weil alles bereits ineinander übergeht.

[50] Maier, Exorzismus, S. 234.
[51] Ebd.
[52] Vgl. Ebd.
[53] Ebd. S. 235.
[54] Ebd.
[55] Ebd.
[56] Vgl. Ebd.
[57] Vgl. Ebd. S. 236.

2.4. Walter Hinck

In seinem Buch über die „Stationen der deutschen Lyrik“[58] widmet auch Walter Hinck dem Gedicht zwei Seiten. Er stellt zunächst fest, dass „Denken und Dichten, Philosophie und Poesie“[59] bei Novalis lange zwei verschieden Arten der selben Tätigkeit sind. Bei seiner Arbeit am ‚Heinrich von Ofterdingen‘ verschiebt sich diese Ausgeglichenheit in Richtung der Poesie. Trotzdem: Eine Herabstufung, ja Abwertung der Zahlen und Figuren stellt bei Novalis keine Selbstverständlichkeit dar, betont Hinck. Schließlich hat sich der Dichter eigentlich sehr viel mit den Naturwissenschaften beschäftigt, studierte unter anderem an der Bergakademie in Freiburg. Es erfolgt bei Novalis in dessen letzten Lebensjahren also ein klarer Bruch mit der „Verwissenschaftlichung der Natur- und Welterfassung“.[60] Novalis hegt Misstrauen gegenüber den ‚Tiefgelehrten‘, die er ja auch im Gedicht erwähnt, seiner Auffassung nach nehmen die Poeten und Liebenden Schlüsselpositionen zum „Verständnis von Natur und Welt“[61] ein.[62]

Das ‚eine geheime Wort‘ ist für Hinck ein mystisches Zauberwort. Im Vertrauen auf einen einziges, mystisches Wort sieht er die Reaktion auf den Schock, den die Französische Revolution 1789 mit ihren umfangreichen gesellschaftlichen Veränderungen mit sich brachte. Auf eine Stufe mit der Revolution und genauso für den Schock verantwortlich sieht Hinck die „ausschließlich rationale Welterklärung der Aufklärung“.[63]

Hier zieht er den Bezug zu unserer heutigen Zeit. „Im Zeitalter totaler Technisierung und Überflutung durch statistische Daten“[64] könne laut Hinck die Abkehr von Rationalität und Wissenschaft und die Hinwendung zum Mystischen „mit neuem Verständnis rechnen.“[65] Allerdings, stellt er klar, ist das Vertrauen in die Kraft des geheimen Wortes heute wohl deutlich geringer als noch um 1800 und auch die Skepsis gegenüber einer Erlösung im goldenen Zeitalter ist im Zuge eines stärker werdenden Pessimismus deutlich größer als damals.[66]

---

[58] Hinck, Stationen der Lyrik.
[59] Ebd. S. 77.
[60] Ebd.
[61] Ebd.
[62] Vgl. Ebd.
[63] Ebd. S. 78.
[64] Ebd.
[65] Ebd.
[66] Vgl. Ebd.

3. Schlussdiskussion der Interpretationen

Thorsten Valk wählt den Zugang zum Gedicht über den historischen Kontext und Novalis Geschichtsmodell. Er stellt also einen Zusammenhang her zwischen dem Gedicht und dem Pessimismus der Frühromantik sowie dem neuen Geschichtsverständnis einer Idealisierung der Vergangenheit. Dessen Fluchtpunkt ist, wie Valk schreibt, das goldene Zeitalter und die Voraussetzung für das Eintreten dieses Zeitalters ist die Einheit der Welt. Dieser Gedanke passt sehr gut zur Einheit von Licht und Dunkelheit, wie sie im vierten Verspaar geschrieben steht.

Eine besondere Position und Rolle nimmt in Valks Interpretation der Dichter ein. Er tritt auf als Erlöser der Menschheit, er führt sie an das goldene Zeitalter heran. Das ist vor allem dann sehr plausibel, wenn man den Zeitpunkt des Auftrittes des Dichters im Gesamtkontext des Gedichtes berücksichtigt. Denn im vierten Verspaar gibt es eine Änderung der Struktur vom ‚Wenn' zum ‚Wenn dann'. Die Beobachtung allein ist schon sehr schön, aber Valk baut sie auch sehr gut ein. Er verknüpft hier die Sprache mit dem Inhalt, das vierte Verspaar fungiert als die Verbindung zwischen den ersten drei Paaren und den letzten beiden Versen. Es erfolgt also der Übergang von der alten zur neuen Welt und es fehlt nur noch jemand, der diesen Übergang zu Ende bringt. Und diese Rolle übernimmt der Dichter.

Aber tritt der Dichter überhaupt selber auf? Im Gedicht kommt er namentlich nicht vor, aber Falk sieht die indirekte Erwähnung in den ‚Mährchen und Gedichten' aus Vers neun. Zwar ist nicht direkt vom Dichter die Rede, aber doch zumindest von den Werken eines Dichters. Und damit spielt dann auch der Dichter seine entscheidende Rolle. Eine Sonderstellung des Dichters ist bei Novalis generell gegeben, das lässt sich kaum bestreiten. In diesem speziellen Kontext wird sie dadurch deutlich, dass der Dichter den Weg in die goldene Zeit ebnet, in dem er den inneren Sinn der Menschen wiederbelebt. Der Dichter ist der einzige, der die Kunst des Wortes beherrscht und damit auch der einzige, der überhaupt die Voraussetzungen und Fähigkeiten hat, als Erlöser aufzutreten – zumindest im Modell des Novalis.

Auch der Vergleich, den Valk zwischen dem Dichter und Gott zieht, wirkt zwar mutig, passt aber sehr gut. Auch Gott hat die Kraft des Wortes genutzt, um die Welt zu erschaffen. Deshalb ist eine Parallele zum Dichter auf jeden Fall da – der eine ist der Erschaffer der Welt, der andere ihr Erlöser. Nach christlichem Verständnis ist dieser Erlöser der Menschheit der Messias, Jesus Christus. Also spricht Valk auch zurecht vom „Poetische[n] Messianismus".[67]

[67] Valk, Dichter als Erlöser, S. 71.

Hermann Kurzke befasst sich im Rahmen seiner Novalis-Biografie mit dem Gedicht und wählt dementsprechend einen Interpretationsansatz, der stark an der Biografie und der Person Novalis angelehnt ist. Umso wichtiger und beeindruckender ist, dass er sich nicht auf die neuere Novalis-Legende versteift. Eine Deutung des Gedichts auf Grundlage dieser Legende wäre zwar möglich, würde aber zu kurz führen und wäre leicht zu widerlegen. Sie passt nämlich ganz einfach nicht zum wirklichen Leben des Novalis. Zwar könnte man argumentieren, dass seine wichtigen Werke wie der fertige erste Teil des ‚Heinrich von Ofterdingen' und die Notizen zu dessen zweitem Teil nur dazu dienten, sich vor seinem Ableben noch selbst ein Denkmal zu schaffen. Aber seine erneute Verlobung deutet nicht darauf hin, dass Novalis in Sehnsucht nach seiner Verlobten Sophie von Kühn vier Jahre lang nur noch den Tod herbeisehnte.

Auf den ‚Ofterdingen' bezieht sich Kurzke in seiner Interpretation sehr stark. Das ist durchaus berechtigt und dieser Gedanke liegt auch nahe, schließlich wurde das Gedicht ja bei den Skizzen zum zweiten Band des Romans gefunden. Die Vermutung, das das Gedicht ganz am Ende des zweiten Teiles hätte stehen sollen, passt außerdem gut zum Tenor des Gedichtes, der ja eher prophetisch angelegt ist. Kurzke leitet viele Elemente aus dem Ofterdingen ab und kann diese auch einfach belegen – schließlich kommen sie ja tatsächlich vor.

Besonders gut gelungen ist die Auflösung des dritten Verspaares, also die Veränderung der Welt durch die Selbsterkenntnis des Ichs. Hier beruft sich Kurzke allerdings nicht auf den Ofterdingen, sondern auf Überlegungen, die Novalis schon zwei Jahre zuvor angestrengt hatte.[68] Dagegen wirkt die Interpretation des vierten Verspaares etwas zu stark verkürzt. Gerade der Begriff ‚Transzendentalpoesie' hätte in diesem Kontext wohl einer genaueren Erläuterung bedarf. Im Vergleich zu Thorsten Valk liest Kurzke die Wenn-Dann-Konstruktion eher konditional, als eine Abfolge von Bedingungen, die erfüllt werden müssen, damit die wahre Welt von selbst sichtbar wird.

Zum Schluss wagt er doch noch die Einrahmung mit Bezug auf den Tod. Nicht der Dichter ist für Kurzke der Erlöser, sondern die vollständige Erlösung findet sich nur im Tod. Die Todessehnsucht ist also noch da, aber Kurzke zieht zurecht keinen Zusammenhang mit dem Tod Sophie von Kühns. Es handelt sich wohl eher um eine allgemeinere Todessehnsucht, die damit gut zu dem pessimistischen Geschichtsmodell passt, das Thorsten Valk erwähnt. Es ist ein interessanter Gedanke, in diese Richtung zu interpretieren und er lässt sich dadurch halten, indem man sagt, dass die genannten Bedingungen eben nur im Tod, der ja alles vereinigt, erfüllt

[68] Vgl. Kurzke, Novalis, S. 12.

sind. Kurzkes Deutung bleibt nahe am Ofterdingen und ist vor allem wegen des Erscheinungskontextes berechtigt. Sie ist allerdings ohne Kenntnis des Romans einerseits natürlich nicht zu leisten, andererseits auch schwer nachzuvollziehen.

Der generelle Gedankengang in Hans Maiers Aufsatz über den „poetische[n] Exorzismus“[69] ist sehr gut, es ist allerdings schade, dass er doch stark verkürzt bleibt. Lediglich die Figur des ‚ganzen verkehrten Wesens‘ wird ausführlicher aufgelöst. Was aber ist mit der Vereinigung von Licht und Schatten? Wie wird das Paradoxon im dritten Verspaar aufgelöst? Diese Fragen bleiben unbeantwortet und so scheint die Idee vom ‚poetischen Exorzismus‘ weniger Argument, als mehr eine Behauptung zu bleiben. Welche Rolle nimmt dabei zum Beispiel der ein, der wegbeschwört? Tritt dieser nicht als Dichter selbst auf, wie es bei Valk steht? Dagegen ist der Übergang von Verschwindendem und Kommendem ein guter Gedanke, ebenso die Erwähnung einer scheinbar fehlenden Steigerung und die Antwort darauf. Hier hätte aber auch die Einarbeitung des ‚Wenn dann‘-Teils, wie Valk es macht, gut gepasst. Er symbolisiert ja den Übergang schon im Gedicht und genau darauf will Maier ja hinaus.

Walter Hinck hat den Mut, einen Bezug zwischen dem Gedicht und der heutigen Zeit zu setzen. Alles davor ist in seiner Interpretation wenig spektakulär und auch der Bezug zu heute verbleibt zu pointiert. Gerade, was die Kritik an der „totalen Technisierung“[70] und der daraus resultierenden gesteigerten Skepsis „gegen die Erwartung einer […] goldenen Zeit“[71] angeht. Können nicht die Technisierung und die Hoffnung auf Erlösung nebeneinander existieren? Ersteres will die Naturwissenschaft leisten, letzteres wird in Literatur und Poesie thematisiert. Diese grenzen sich klar voneinander ab, sollten doch aber im Idealfall koexistieren können. Schließlich findet beide Wissenschaften Antworten, nur beschäftigen sie sich eben mit unterschiedlichen Fragen.

[69] Maier, Exorzismus, S. 234.
[70] Hinck, Stationen der Lyrik, S. 78.
[71] Ebd.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Novalis. Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs; in vier Bänden und einem Begleitband. Band 1, Das dichterische Werk, Hg. v. Paul Kluckholm u. a., Darmstadt, 1977, 3. Auflage.

Sekundärliteratur

Hinck,Walter: Stationen der deutschen Lyrik. Von Luther bis in die Gegenwart – 100 Gedichte mit Interpretationen, Göttingen, 2000.

Kurzke, Hermann: Novalis, München 2003.

Maier, Hans: Poetischer Exorzismus, in: Reich-Ranicki, Marcel (Hg.): 1400 deutsche Gedichte und ihre Interpretationen. Dritter Band: Von Friedrich von Schiller bis Joseph von Eichendorff. Frankfurt am Main 2002, S. 233-236.

Valk, Thorsten: Der Dichter als Erlöser. Poetischer Messianismus in einem späten Gedicht des Novalis, in: Hildebrand, Olaf (Hg.): Poetologische Lyrik. Gedichte und Interpretationen. Köln 2003, S. 70-81.